H. [illegible]
155.m

Digitized by Google

H. misc. 155m

Heeren

Digitized by Google

<36623499070018
<36623499070018
Bayer. Staatsbibliothek
Digitized by Google

155 m

Meine Antwort

auf

die Schmähungen

des

geheimen Hofraths und Profeſſors Schloſſer
in Heidelberg;

in

den Heidelberger Jahrbüchern im Mayheft dieſes Jahrs

von

A. H. L. Heeren.

Göttingen
bei Vandenhoeck und Ruprecht.
1831.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meine Antwort

auf

die Schmähungen

des

geheimen Hofraths und Profeſſors Schloſſer
in Heidelberg;

in

den Heidelberger Jahrbüchern im Mayheft dieſes Jahrs

von

A. H. L. Heeren.

Göttingen
bei Vandenhoeck und Ruprecht.
1831.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Der geheime Hofrath und Profeſſor Schloſſer in Heidelberg hat in dem Maiheft der Heidelberger Jahrbücher d. J. Seite 361. einen Aufſatz gegen mich, zwar ohne mich zu nennen, aber mit ganz unzweifelhafter Bezeichnung meiner Perſon, einrücken laſſen, der ſo voll von den gröbſten Beleidigungen iſt, daß meine Ehre es mir nicht geſtattet ihn unbeantwortet zu laſſen. Wäre derſelbe nur gegen meine Schriften gerichtet, ſo würde ich ihn, überzeugt daß dieſe ſich ſelbſt müſſen vertheidigen können, wenn ſie der Vertheidigung werth ſind, wie bei ſo manchen andern Gelegenheiten, mit Stillſchweigen übergehen. Aber dieß iſt nicht der Fall. Nicht von einer Anticritik, nicht von einer etwa beleidigten ſchriftſtelleriſchen Eitelkeit, iſt hier die Rede. Der Angriff des Hn. Schloſſer iſt auf meinen Character, und zwar namentlich nicht blos als Schriftſteller, ſondern als öffentlicher Lehrer, gerichtet. Daß ich dazu nicht ſtillſchweigen darf, fühlt mit mir jeder rechtliche Mann. Iſt mein Character bis in den Eintritt ins Greiſenalter rein und unbefleckt geblieben, ſo ſoll er, ſo Gott will, es auch in dieſem bleiben; ein Schloſſer iſt nicht der Mann, der es ſich unterſtehen ſoll ungeſtraft es zu verſuchen ihn zu beſchmutzen.

Digitized by Google

Der Angriff findet ſich in der Anzeige des zweyten Theils des von Hn. Schloſſer und einem Dr. Bercht in Frankfurt a. M. herausgegebenen Archivs für Geſchichte und Litteratur mit des Hn. Schloſſers Unterſchrift, in den angeführten Jahrbüchern. Indem er dort die einzelnen Aufſätze dieſes Theils des Archivs durchgeht, beginnt der Angriff bei der Erwähnung des Aufſatzes des Dr. Bercht, überſchrieben: noch Einiges das keiner Antworten bedarf, der gegen meine Schriften gerichtet iſt. Ich glaube den Angriff vollſtändig hier mittheilen zu müſſen, damit die Leſer nicht glauben, es ſey hier nur von leichten Beſchuldigungen die Rede.

„Ein zweyter Aufſatz von S. 333 – 359 (heißt es hier,) der ungemein geiſtreich geſchrieben iſt, führt die Ueberſchrift: Noch Einiges, worauf es keiner Antwort bedarf. Der Dr. Bercht ſcheint dieſen gelehrten mit großer Mühe und Fleiß geſchriebenen Aufſatz ausgearbeitet zu haben, um zu zeigen, daß eine Anzeige des Archivs in den Gött. gel. Anzeigen ihn nicht abhalten werde, ſeinen wiſſenſchaftlichen Gang zu gehen. Der Aufſatz iſt mit Schonung und Mäßigung abgefaßt; er hat es nicht mit Perſonen ſondern mit Büchern zu thun. Den Verfaſſer dieſer Anzeige (Hn. Schloſſer) hat die Vergleichung zweyer Ausgaben eines und deſſelben Buches, die H. Bercht in dieſem Aufſatze angeſtellt hat, das er ſelbſt aber nie verglichen hatte, am mehrſten überraſcht. Er war erſtaunt daß das gute deutſche Publicum von ſeinen berühmten Schriftſtellern als ein Kind behandelt wird; daß dieſe anders denken und anders ſchreiben, was er nie für möglich gehalten hat. Das biederſte, treueſte, und ſo Gott will einfachſte Volk von Europa wird alſo von ſeinen

Wortführern, Schriftſtellern, Lehrern der Jugend, die ein Spiel mit der Wahrheit treiben, förmlich betrogen, und durch leeren und hohlen Schall der Worte um die Erkenntniß gebracht, nach welcher kein Volk eifriger ſtrebt als das deutſche. Armes Vaterland! möchten ſich doch dieſe eitlen Sophiſten damit begnügen, ſich unter einander, ihre Freunde und Clienten zu loben, und zu ſchmeicheln; ihre Feinde und Gegner zu ſchmähen und herabzuſetzen; möchten ſie nur nicht die Taktik und Sophiſtik der Tagblätter der entgegengeſetzten politiſchen Partheyen auch in die Wiſſenſchaft einführen! Und wäre es noch aus Bosheit! Aber nein! blos aus Schwäche und Eitelkeit und lächerlichem Hochmuth, der ſo wenig an der Zeit iſt, daß jeder Schüler ſeinen Spott damit treibt. Dieſe allgemeinen Bemerkungen mögen hinreichen, den verſtändigen Leſer auf den anziehenden Aufſatz des H. Bercht aufmerkſam zu machen."

„Der Verfaſſer dieſer Anzeige darf kein Wort weiter hinzufügen, da er perſönlich bei der Sache im Spiel zu ſeyn ſcheinen könnte, welches doch durchaus nicht der Fall iſt, wie die Leſer dieſer Blätter aus der Anzeige des erſten Theils des Archivs wiſſen. Er erklärt wiederholt, was er ſchon oft erklärt hat, daß er zur Vertheidigung ſeiner ſelbſt nie die Feder ergreifen, auf die gröbſten Schmähungen nie antworten wird, daß er aber, wenn es Wahrheit und Wiſſenſchaft gilt, ohne Rückſicht auf Freund oder Feind — Tros Rutulusve fuat — ſtets ſeine Meinung ganz gerade, und wo es nöthig wird, derb herausſagen wird. Er geſteht, daß er im Gefühl ſeiner Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit ſtolz genug iſt, keinen Feind zu ſcheuen; und jeden Freund

der die Wahrheit oder den Scherz nicht ertragen könnte, zu verſchmähen."

Schloſſer.

Herr Schloſſer hat, wie geſagt es vermieden, meinen Namen zu nennen, denn die Bosheit hat auch ihre Klugheit. Hier indeß reicht ſie nicht weit. Nicht nur iſt in dem Aufſatz des Archivs, den er herausſtreicht, namentlich und allein von mir die Rede; ſondern auch das erwähnte Werk deſſen beide Ausgaben in dem Archiv mit einander verglichen worden, um die weitern Beſchuldigungen darauf zu gründen, iſt mein Werk, nehmlich die Geſchichte des europäiſchen Staatenſyſtems und ſeiner Colonien ſeit der Entdeckung beider Indien. Daß aber das Folgende mit der Erwähnung dieſes Werks bei Hn. Schloſſer auf das engſte zuſammenhängt, und alſo zunächſt gegen mich, den Verfaſſer deſſelben, gerichtet iſt, lehrt der Augenſchein; und Herr Schloſſer ſelbſt wird wohl nicht die Stirn haben es zu läugnen.

Der erſte Gedanke, der nach Leſung dieſer wüthenden Diatribe jedem Leſer aufſteigen muß, kann kein anderer ſeyn, als daß von meiner Seite durch heftige Beleidigungen, die ich etwa Hn. Schloſſer angethan, die Veranlaſſung dazu gegeben ſey. Denn wer kann vernünftigerweiſe glauben, daß gegen einen Mann, der ſich deren durchaus nicht bewußt iſt, ſolche Schmähungen ausgeſtoßen werden können? Dieß ſetzt mich daher in die Nothwendigkeit meine Verhältniſſe mit Hn. Schloſſer auseinander zu ſetzen. Sie waren ſehr einfach; und die Auseinanderſetzung braucht daher nur kurz zu ſeyn.

Digitized by Google

In perſönlichen Verhältniſſen habe ich mit Hn. Schloſſer nicht weiter geſtanden, als daß derſelbe bei ſeinen hieſigen Studien in den Jahren 1796 und 1797 mein Zuhörer war. Eine genauere Bekanntſchaft fand nicht ſtatt. Indeß wird ſich H. Schloſſer doch noch erinnern, daß mein Benehmen gegen ihn mir, wenn auch nicht auf ſeinen Dank, — ſo etwas erwarte ich nicht; — aber doch darauf gerechte Anſprüche gab, nicht dafür beleidigt zu werden, was ich nicht unbemerkt laſſen darf. Es ſollte anders ſeyn. In der Selbſtbiographie die H. Schloſſer von ſich in den Zeitgenoſſen einrücken ließ *), ward mir für dieſen meinen Unterricht eine Grobheit geſagt. Er habe, heißt es dort, bei mir eine Litterargeſchichte „oder etwas dergleichen" gehört **). Indeß verlangte er doch von mir nachher einen Platz in der mittlern Geſchichte, der ihm auch bewilligt ward. Ob er in dieſer auch mittlere Geſchichte „oder etwas dergleichen" gehört habe, mag er ſelber ſagen. Jedoch behaupte ich damit keineswegs, daß H. Schloſſer bei mir in den einen oder den andern dieſer Vorleſungen etwas gelernt habe. Das war unmöglich, denn H. Schloſſer war, als er die Univerſität bezog, ſchon ſo gelehrt, daß er ſeine Lehrer weit überſah. Als er, erzählt er uns ſelbſt ***), ein Heft von Heyne über den Homer einſah, und bey ihm hoſpitirte, ſah er ſogleich daß ſein Conrector

*) Zeitgenoſſen, B. V. Neue Reihe Nro. XIX. 1825. Der Erbitterung gegen Göttingen iſt hier der freyſte Lauf gelaſſen. S. 67. 77.

**) S. 80.

***) S. 77.

um vieles gelehrter war. Nun, wenn das nicht die vollſtändigſte Anlage zu einem caput insanabile war, was iſt es denn? Von jener Grobheit gegen mich habe ich, wie man leicht erwarten wird, keine weitere Notiz genommen, ſie mußte hier aber angeführt werden, weil ſie zu weſentlich zu der Characteriſtik gehört.

In der langen Reihe von Jahren von ſeinem Abgange von hier bis zu der Erſcheinung des erſten Theils des Archivs im vorigen Jahre, habe ich in meinen Schriften nie, weder direct noch indirect, Herrn Schloſſer erwähnt; in meinen Recenſionen, ſo viel ich mich erinnern kann, nur zweymal vor mehrern Jahren; und nur das eine mal, weil es ein Werk von ihm ſelbſt betraf, mit Nennung ſeines Namens. Es war bei der Anzeige ſeines zweiten Theils der Weltgeſchichte in fortlaufender Erzählung 1817 (Gött. gel. Anzeige 1823 St. 29.). Als ich dieſes zugleich mit mehrern andern Werken ähnlicher Art anzeigte, und die Vorrede las, ſtieß ich auf die Stelle wo es heißt: „Herr Schloſſer verarge es zwar Niemanden, wenn er nicht ſeiner Meinung ſey; nur ſolle man ihn nicht belehren wollen." Bei dieſer unerhörten Aeußerung, — aus der ganzen Litteraturgeſchichte erinnere ich mich nichts ähnliches — in der ich offenbar die Fortbildung des caput insanabile ſah, begnügte ich mich dennoch mit der Bemerkung: „die Critik werde dadurch entwaffnet." Und da H. Schloſſer noch hinzugeſetzt hatte, daß es ihm ganz gleichgültig ſey, was ſeine Vorgänger über die Geſchichte gedacht hätten, erkühnte ich mich nur zu ſagen, „daß aus den großen Geſchichtſchreibern doch auch noch etwas zu lernen ſey." Was ſonſt an dem Buche zu loben war, ward unpartheyiſch bemerkt.

Digitized by Google

Die zweyte, aber namenloſe, Erwähnung, fand ſtatt bei der Anzeige der vierten Ausgabe meiner Ideen über die Politik und den Handel der alten Völker (Gött. gel. Anzeigen 1825. St. 27.). Herr Schloſſer hatte damals bei einem Anfall ſeines critiſchen Paroxysmus, der jedesmal einzutreten ſcheint, wenn er meinen Namen, oder gar den Titel meiner Schriften, lieſet, nicht lange vorher in den Heidelberger Jahrbüchern ausgerufen: „er haſſe alle Ideenmacherei, und glaube an keine Ideen, ſelbſt ſeine eignen nicht." Ich begnügte mich bey der einfachen Anführung dieß blos naïf zu nennen; und ließ mich zu der Erörterung herab — wahrhaftig es war zu viel Ehre! — daß Ideen doch keine Phantaſien, ſondern die Früchte von Forſchungen ſeyn.

Dieß iſt Alles, was ich bis zu der Erſcheinung des Archivs über, oder wenn man will gegen, Hn. Schloſſer geſagt habe. Kaum ein leiſer Tadel! Auch iſt in unſern gelehrten Anzeigen, ſo viel ich weiß, ſonſt nie von ihm tadelnd die Rede geweſen. Habe ich etwas übergangen, ſo mag Herr Schloſſer es anzeigen; ich bin mir in Beziehung auf ihn durchaus nichts bewußt, was er nicht meinetwegen zu jeder Zeit der ganzen Welt ſagen könnte *).

---

*) Bei dieſer Gelegenheit ſey es mir erlaubt, auch meine litterariſchen Verhältniſſe mit dem zu früh verewigten Niebuhr mit zwey Worten anzugeben, da man auch dieſe bereits in Anſpruch genommen hat. In früherer Zeit, nach der Erſcheinung des Theils meiner Ideen über die Griechen, war Herr Niebuhr in einer leidenſchaftlichen Recenſion, die in der Jenaer Litteratur-Zeitung die be-

Iſt nun darin ein vernünftiger Grund des Grolls zu finden, den H. Schloſſer gegen mich gefaßt hat? Er hängt freilich zuſammen mit ſeinem Groll gegen Göttingen überhaupt; und dieſer mit einem Verhältniß, das ich nicht mit Stillſchweigen übergehen kann, woran ich aber vollkommen unſchuldig bin; mit ſeinem Verhältniß zu dem verſtorbenen J. H. Voß.

Herr Schloſſer war der Lieblingsjünger, oder Schüler, oder Freund, — er mag es ſelbſt beſtimmen wie er heißen will — des Verſtorbenen. Wer daran zweifeln will braucht nur ſeine Parentation auf denſelben zu leſen *). Ich nahm dieſe mit der Theilnahme in die Hand, mit der ich ſolche Denkſchriften, ſelbſt auch auf Gegner, wie in eben dieſer Sammlung die des Herrn G. R. Tiedemann, zu leſen pflege. Aber das war unmöglich! Nein! Dieß iſt keine wahre, dieß iſt nachgemachte Empfindung, die bald auf Stelzen einhergeht,

---

reitwilligſte Aufnahme fand, über mich hergefallen. „Kein Stein, heißt es am Ende, dürfe hier auf dem andern bleiben.“ Ich habe nichts darauf erwidert; und meinem Werk ſcheint es nicht geſchadet zu haben. Aber ich erlebte die Freude daß Herr Niebuhr ſelber davon zurück kam. Als er vor drei Jahren ſich hier aufhielt, erklärte er von ſelbſt gegen Bekannte, ihn gereue jene Recenſion. Er ließ ſich bei mir einführen, ward freundlich empfangen, und wir ſchieden als Freunde. In die Sammlung ſeiner kleinen Schriften nahm er, mit Unterdrückung der obigen Recenſion, nur eine, mich nicht betreffende, Epiſode daraus auf.

*) Leben und Todeskunden von J. H. Voß, geſammelt am Begräbnißtage von D. Paulus. 1826. S. 70 ꝛc.

Digitized by Google

bald auf dem Boden kriecht *). Wie ſollte auch in dieſes Gemüth wahre Empfindung kommen; wo nur die ſchwärzeſten Leidenſchaften und der wildeſte Zankgeiſt herrſcht. Dieſen, mit ein paar fixen Ideen, hat Herr Schloſſer allerdings von ſeinem Lehrer und Meiſter geerbt. In Wahrheit das ſchlechteſte Erbtheil!

Dieſes Verhältniß giebt wenigſtens einen pſychologiſchen Aufſchluß. Herr Schloſſer legt es darauf an, im Zanken ein Voß der zweyte zu werden; und ich ſoll dabei die erſte Zielſcheibe ſeyn, auf die er ſelbſt ſeine Schüſſe richtet; oder durch ſeine Verbündeten richten läßt. So wie das ekelhafte Gezänk gegen den ſ. Heyne ein halbes Jahrhundert hindurch dauerte, iſt die Anlage dazu gemacht, das auch das gegen mich ſo lange dauern kann; vorausgeſetzt daß das Publicum das Geſchreibſel ſo lange leſen mag. Denn daß die im erſten Hefte des Archivs gegen mich angefangnen, und in dem zweyten fortgeſetzten, Angriffe auch in den folgenden fortdauern ſollen, iſt bereits angekündigt. Ich werde dann freilich das Ende davon nicht erleben. Aber die Verfolgungen dieſer Läſterſchule enden bekanntlich, wie einſt die der Inquiſition, auch mit dem Tode nicht. Sie werden dann vielmehr am heftigſten, weil der Mund verſtummt iſt, der die Antwort geben könnte.

Ich hoffe die Leſer überzeugt zu haben, daß ich bei der Erſcheinung des Archivs im vorigen Jahr mir nichts gegen Herrn Schloſſer habe zu Schulden kommen laſſen,

---

*) Nicht einmal eine Leichenrede konnte von Herrn Schloſſer geſchrieben werden, ohne einen — wahrhaft lächerlichen — Ausfall gegen unſre Univerſität. Man ſehe S. 105.

Digitized by Google

das einer Beleidigung ähnlich war. Daß er indeß ſeinen Groll gegen mich ſchon lange kochte, hatte ich aus den Neckereien in den Heidelberger Jahrbüchern zu deutlich geſehen, als daß ich es vernünftigerweiſe bezweifeln konnte, daß ſein Archiv hauptſächlich gegen Göttingen, namentlich die hieſigen gelehrten Anzeigen, deren Direction mir übertragen iſt, und gegen mich ſelbſt gerichtet ſeyn ſollte. Gleich das erſte Stück gab den Beweis davon; indem es einen Aufſatz des Dr. Bercht, halb gegen mich, halb gegen eine Recenſion in den hieſigen Anzeigen gerichtet, enthielt; auch wurden mir ſchriftliche Beweiſe dargeboten, die daſſelbe beſtimmt ſagten; deren es jetzt wohl nicht mehr bedarf. Als das erſte Stück erſchienen war, zeigte ich daſſelbe an (Gött. g. A. 1830. St. 111.), indem ich die Abſicht zuerſt mit den eignen nobeln Worten der Vorrede: „daß es dabei auf eine Pelzwäſche angeſehen ſey, und jedem Paſtor Götze möglichſt ſein Leſſing gegenübergeſtellt werden ſollte," anführte, mit dem Zuſatz: „daß ich glaubte das Archiv einmal erwähnen zu müſſen, um mein künftiges Stillſchweigen zu rechtfertigen, da ich wohl wiſſe, daß ich bey Herrn Schloſſer in tiefſter Ungnade ſtehe". Weiter iſt gegen Herrn Schloſſer kein Wort geſagt. Und wenn jedem Beurtheilten ſein Leſſing gegenüber treten ſollte, und der Dr. Bercht gegen mich als der erſte Gegner auftrat, was war natürlicher als der Zuſatz, „daß ich in ihm mir meinen Leſſing gegenüber geſtellt erblickte?"

Dieß iſt nun durchaus Alles, was über das Unternehmen der Herausgeber ſeit Erſcheinung des erſten Stücks des Archivs, denn auf das zweyte habe ich kein Wort erwiedert, von mir geſagt worden iſt. Wie war aber das Benehmen des Herrn Schloſſers? Kaum war jenes

Digitized by Google

erſte Stück ins Publicum gekommen, ſo erſchien von ihm eine Erklärung in den Heidelberger Jahrbüchern *): „jene Aufſätze gegen mich ſeyen gegen ſein Wiſſen durch ſeinen Gehülfen, den Doctor, eingerückt; es ſey zu ſpät geweſen ſie noch zurückzunehmen.“ Was ſagen die Leſer dazu? Wenn, nach der Schmutzſprache des Archivs, eine Pelzwäſche angeſtellt werden ſollte, wem gebührte die erſte? Wenn noch Recht und Gerechtigkeit herrſchte, wem anders als ſeinem eignen Gehülfen, dem vielbelobten Doctor in Frankfurt am Main, der Aufſätze ohne Herrn Schloſſers Wiſſen einſchwärzte? Aber daran fehlte viel; unter Crocodillthränen werden vielmehr ſeinem Machwerke die größten Lobſprüche ertheilt. Was ſollen wir nun glauben? Eins von beiden muß ſeyn. Entweder Herr Schloſſer hat gelogen, oder er hat die Wahrheit geſagt. Iſt das erſte, ſo bedarf es keines Commentars. Iſt das letztere, was iſt denn Herr Schloſſer für ein Redacteur? Er, der Berühmtere, ſteht doch auf dem Titel als ſolcher voran; ſein Gehülfe, der ſo viel ich weiß hier zum erſtenmal ſeinen Namen gedruckt las, ſchiebt gegen ſeinen Willen Aufſätze ein, die Herr Schloſſer zurück nehmen wollte; und ſtatt der verdienten Wäſche werden ihm Lobſprüche dafür ertheilt. Iſt das nicht charakteriſtiſch? Doch das mögen die beiden Herrn unter ſich ausmachen; mir gilt es gleich ob Herr Schloſſer gelogen, oder die Wahrheit geſagt hat. Das Publicum entſcheide, was ihn tiefer herabſetzt.

Die Leſer ſind nun vollſtändig unterrichtet, ob ich, und inwiefern ich zu den Schmähungen des Herrn

*) April 1830. S. 413.

Digitized by Google

Schloſſers in den Heidelberger Jahrbüchern Veranlaſſung gegeben habe. Ich komme jetzt auf dieſe. Aber womit ſoll ich anfangen? Soll ich bey der Jeremiade des Herrn Schloſſers die arme deutſche Nation beruhigen, daß ſie durch mich nicht verführt werden wird? Oder auf das ſinnloſe Geſchwätz von Clienten u. ſ. w. antworten? Ich beſchränke mich vielmehr auf das was mich ſelbſt, als Schriftſteller und öffentlichen Lehrer, angeht; denn daß dieſe Läſterungen keinen andern als mich zunächſt treffen können, und alſo auf mich gerichtet ſind, habe ich oben dargethan. Und wenn ich hier zuerſt von einer meiner Schriften ſprechen muß, ſo geſchieht es nicht um ſie, ſondern um mich, und meinen Character zu vertheidigen.

Es iſt meine ſchon erwähnte Geſchichte des Europäiſchen Staatenſyſtems und ſeiner Colonien, aus der die Beſchuldigungen gegen mich hergenommen werden, die man geleſen hat. Für diejenigen Leſer, die dieß Werk nicht kennen, muß ich Folgendes bemerken. Es erſchien zuerſt 1809, als die eiſerne Deſpotie Napoleons in ihrer ganzen Schwere auf Europa laſtete. Gleichwohl ward es auf eine einzige Hauptidee gegründet; die gleich im Anfange klar und beſtimmt ausgeſprochen iſt; „daß nehmlich der Character des Europäiſchen Staatenſyſtems ein freyer Character ſey, beſtehend in der wechſelſeitigen Unabhängigkeit ſeiner Glieder". Das ward aber nicht bloß im Allgemeinen geſagt, ſondern ausgeführt. Denn in dieſem Sinn iſt die Geſchichte deſſelben von der erſten bis zur letzten Seite behandelt. Ob etwas Muth dazu gehörte, dieß in einem Zeitpunct zu thun, wo dieſe Freyheit geſtürzt werden ſollte, und geſtürzt ward, wo alle

ſtumm waren, die nach beſeitigter Gefahr ihre Stimmen erhoben, mögen die Leſer beurtheilen. Auf allen Fall etwas mehr Muth, als eine Schmähſchrift gegen einen Privatmann zu ſchreiben. Auch verſtand mich das Deutſche Publicum. Die erſte Auflage war bald vergriffen; und die zweyte erſchien im nächſten Jahre. Dieſe beyden Ausgaben waren heruntergeführt bis auf das Jahr 1804, bis auf die Thronbeſteigung Napoleons. Nur ein verbrannter Kopf, der weder die Pflichten gegen ſich ſelbſt, noch gegen die Lehranſtalt achtete der er diente, hätte damals weiter gehen, oder einzelne kaum geſchehene Gewaltthaten, wie die Ermordung eines Enghien, tadelnd berühren können. Das begreift jeder vernünftige Menſch; nur der Doctor in Frankfurt a. M. nicht, der mir auch dieſes zum Vorwurf macht. Auch war es völlig überflüſſig, denn der Kommentar zu dem Folgenden machte ſich aus dem Geſagten von ſelbſt. Nun, dieſe Ausgaben, indem ſie mit der erwähnten Begebenheit endeten, ſchloſſen mit folgendem Paragraph:

„Die nächſte allgemein wichtige Folge dieſes Krieges, (des erneuerten Krieges mit England), war die förmliche Wiederherſtellung der Monarchie in Frankreich; wozu die beſtehende Conſularconſtitution den Grund gelegt hatte. Aber der wiederaufgerichtete Thron ward ſtatt des Königs- ein Kayſerthron; größer als daß das alte Staatenſyſtem von Europa ihn gefaßt hätte. Daß aber dennoch Platz für ihn werden würde, dafür bürgte der, der auf denſelben geſetzt ward".

Daß das hier Geſagte ſtrenge hiſtoriſche Wahrheit iſt, bedarf keines Beweiſes; die Geſchichte hat es beſtätigt. Und wenn es nur ſtrenge hiſtoriſche Wahrheit

Digitized by Google

iſt, ſo iſt es keine Schmeicheley. Aber enthält es auch nur eine Aeußerung, die des Geſchichtsſchreibers des freyen Staatenſyſtems von Europa unwürdig geweſen wäre? Enthält es etwa ein unbedingtes Lob? Die Bosheit ſelber kann nichts weiter darin finden als: der errichtete neue franzöſiſche Kayſerthron bedrohte das bisherige freye Staatenſyſtem von Europa; und die perſönlichen Eigenſchaften des Herrſchers der ihn beſtieg, ließen es erwarten, daß jene Beſorgniſſe in Erfüllung gehen würden. — Iſt die Anerkennung der Kraft des neuen Herrſchers ein unbedingtes Lob? Iſt es eine Billigung des Unternehmens? Kann nicht daſſelbe von Attila und Dſchingiſchan geſagt werden? Ja, war ich bey dem Anfange des Jahrs 1804, wo jener Plan gefaßt aber noch nicht ausgeführt war, auch nur berechtigt mehr zu ſagen?

Die drey letzten Ausgaben, heruntergeführt die letzte bis 1829, erſchienen nach dem Umſturz des franzöſiſchen Kayſerthrons, als jener Plan ausgeführt, aber wieder vereitelt war. Der Paragraph konnte alſo doch wohl hier nicht genau derſelbe bleiben. Er heißt hier:

„Die nächſte allgemein wichtige Folge dieſes Krieges, war die Wiedererrichtung eines erblichen Throns in Frankreich; wozu die Conſularconſtitution nur den Weg hatte bahnen ſollen. Aber ſtatt des alten Königsthrones erhob ſich ein Kayſerthron. Statt des legitimen Herrſchers beſtieg ihn ein glücklicher Krieger; der ſo eben aller Moral und Politik zum Trotz ſeine Hände in das Blut eines Sproſſen des königlichen Hauſes getaucht hatte. Europa, ſeit lange an rechtmäßige Fürſten gewöhnt, ſollte an einem großen Beyſpiel lernen, wie Tyrannen werden."

Digitized by Google

Iſt dies im Widerſpruch mit dem Vorhergehenden? Konnte ich, auch gänzlich abgeſehen von dem was die gemeinſte Klugheit erforderte, Napoleon ſchon 1804 den Tyrannen von Europa nennen, als er es noch nicht war; und hatte ich nicht das vollſte Recht dazu, als er es geworden war?

Mein Werk hat ſich ſeitdem über den größern Theil des gebildeten Europa's und Nord-Amerika's verbreitet. Neben den wiederholten Auflagen und Nachdrücken in Deutſchland, haben Britten und Franzoſen, Holländer und Schweden, Polen und Amerikaner es ſich in Ueberſetzungen zugeeignet. Freylich, wäre es ein Ladenhüter geworden, man hätte nichts dagegen gehabt. Ich wäre wohl ſelbſt mit einem Elogium — vielleicht gar in den Heidelberger Jahrbüchern — entlaſſen. Aber ſo? Es ziemt mir nicht die Lobſprüche zu wiederholen, welche ihm in den Vorreden der Ueberſetzer aus den verſchiedenſten Staaten, ſo wie in den Zeitſchriften jener Länder, ertheilt ſind. Das einzige glaube ich anführen zu dürfen, wie einer derſelben, ein Mann, der über Napoleon anders dachte als ich, ein erklärter, aber nicht blinder, Bonapartiſt, der ſeitdem bereits verſtorbene Vincent Saint Laurent auch gerade über dieſen Punct urtheilt. Nous nous plaisons à reconnaitre hautement, heißt es in ſeiner Vorrede, que les préventions de Ms. H. (ſo nennt er meine Anſichten von Napoleon) ont eu la source la plus honorable, et la plus pure. Animé d'un zéle ardent pour la cause générale de l'humanité, de la justice et de la liberté, pour les progrès universels de la civilisation, et pour la gloire et l'indépendance

particulières de l'Allemagne, rien sans doute n'était plus louable, que la douleur patriotique, avec laquelle il a supporté les longues humiliations et l'asservissement de son pays. Et qui pourroit lui faire un crime de son indignation contre une ambition sans mesure, et un despotisme sans frein? — Das iſt das Werk, deſſen Verfaſſer Hr. Schloſſer verläſtert *).

---

*) Der Vollſtändigkeit wegen, — damit es nicht ſcheine ich verſchweige etwas — führe ich die andern, in dem Archiv mir vorgeworfenen, Veränderungen der Ausgaben in dieſer Note an; das Urtheil den Leſern überlaſſend. — Statt: der Held des Zeitalters in den frühern Ausgaben, ſteht irgendwo in den ſpätern: der Held der Zeit. Statt in den frühern: das Schiff, das mehr als Caeſar und ſein Glück trug, war ſchon bei Freyus gelandet; in den ſpätern: das Schiff, das Frankreichs und Europas nächſte Schickſale in ſich trug, war ſchon bei Frejus gelandet. Endlich — man denke! — die Worte der frühern Ausgaben: konnte die Umformung Europas auf halbem Wege ſtehn bleiben? ſind in den ſpätern weggelaſſen, da die Umformung erfolgt war. Aber wer kann nun noch an meiner Doppelzüngigkeit zweifeln? — Und — dieß gelegentlich — da der Doctor ſo fleißig meine Ausgaben vergleicht, bitte ich bey meinem, im Archiv mir vorgeworfenen, Urtheil über die erſte Ausgabe des Niebuhrſchen Werks, aus der vierten Auflage meiner alten Geſchichte, doch auch den Zuſatz, nach der Erſcheinung der gänzlichen Umarbeitung des Werks, (ſo nennt ſie der Verfaſſer ſelbſt; man vergleiche die Vorrede der zweiten Ausgabe S. XII.) in meiner darauf folgenden fünften Auflage: der frühere Tadel (der erſten Ausgabe)

So weit der Schriftſteller! aber noch hat der öffentliche Lehrer zu ſprechen. Ich werde als ſolcher beſchuldigt, — denn daß dieß wie das Vorige zunächſt auf mich geht, iſt klar; — ich werde beſchuldigt zu den Lehrern der Jugend zu gehören, „die ein Spiel mit der Wahrheit treiben, ihr Publicum förmlich betrügen, und durch leeren und hohlen Schall der Worte es um die Erkenntniß bringen nach der es ſtrebt.“

Ich erkläre dieß, in Beziehung auf mich, für ſchändliche Lügen. Seit 44 Jahren bin ich öffentlicher Lehrer. Ich trage die Beweiſe der Zufriedenheit meiner Obern; ich genoß ſtets, und genieße noch der Achtung meiner Collegen, die ſie keinem Unwürdigen ſchenken, und, ſo viel ich weiß, der Achtung des Publicums. Tauſende meiner Zuhörer, über alle Länder Europa's und entferntere Weltgegenden verbreitet, können es bezeugen, ob ſie je in meinen Vorträgen etwas hörten, das meiner unwürdig geweſen wäre; ob ich je zum Schmeichler herabſank; ob ich je — dieſe Hand ſträubt ſich die Infamie zu wiederholen — ob ich je ſie betrogen habe.

Es ward mir ſchwer dieſe Schrift nieder zu ſchreiben; ich bin an Streitſchriften nicht gewöhnt. Nur der Gedanke, daß jeder rechtliche Mann auf meiner Seite ſeyn müſſe, konnte mich dabey aufrecht erhalten. Herr Schloſſer prahlt mit ſeiner Derbheit und ſeinem Muth.

---

wird dadurch zugleich beſtätigt und gehoben, gefälligſt zu bemerken. Es iſt nur um zu zeigen was es heißt: ein critiſches Gewiſſen haben.

Die gegenwärtige Schrift wird ihm zeigen, daß es auch einem viel ältern Manne noch nicht an Kraft und Muth gebricht, der frechen Verleumdung, wo es ſeyn muß, die Stirn zu bieten.

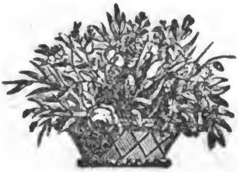
Göttingen, den 12. Juli 1831

Heerer

Gedruckt bei Carl Eduard Roſenbuſch.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google